

CORNELIS (KEES) KOK

Das liturgische Dreieck¹

Drs. Cornelis G. Kok (1948) ist Theologe und u.a. langjähriger Mitarbeiter Huub Oosterhuis', des niederländischen Dichters liturgischer Texte und Lieder. Er selbst veranstaltete bisher hunderte Liedtage und liturgische Workshops. Seit 2002 ist er Direktor an der Stiftung Leerhuis & Liturgie in Amsterdam. Als Redakteur der Zeitschrift »Roodkoper« veröffentlichte er zahlreiche Artikel zu Theologie, Liturgie und Kirchenmusik sowie zur neueren Kirchengeschichte, zum Islam und zu verschiedenen politischen Themen (Ed.).

I. WORT

»Am Anfang war das Wort« (Joh 1,1). Das trifft auch für die Liturgie zu. Das soll jedoch nicht heißen, dass in der Liturgie nur gesprochen oder gar debattiert würde. Das »Wort« in der Liturgie meint die Sprachwelt der Schrift wie der Tradition, genauer der biblischen Glaubenstradition. Sie umfasst zahlreiche Dokumente: Glaubenszeugnisse (Testamente), Erzählungen und Lieder, Vorschriften und Lebensregeln, Prophetie und Theologie. Zusammen können diese Texte als eine »große Erzählung« gelesen werden. Es handelt sich dabei nicht um einen einmaligen »heiligen Monolog« von oben, sondern um die fortlaufende, unvollendete und daher auch unvollkommene Erzählung des Dialogs zwischen dem biblischen Gott und Menschen, die von ihm gehört haben. Der Anfang dieses Dialogs, der Bericht von dem ersten, viele Jahrhunderte umfassenden Umgang mit dem Wort wurde in der Bibel dokumentiert. Zunächst in der jüdischen Schrift, dem »althergebrachten« Testament, später von dem »evangelischen Kommentar«, den Briefen und Erzählungen vom Leben und Sterben Jesu von Nazareth, dem so genannten Neuen Testament. Die Liturgie lauscht diesem Wort voller Respekt, es ist

¹ Die Übertragung aus der niederländischen Sprache erfolgte durch Brigitta Kasper-Heuermann.

ihr »Ehrenwort«. Deshalb darf die Bibel jedoch nicht von der ersten bis zur letzten Seite zum unantastbaren »Wort Gottes« erhöht werden, isoliert vom aktuellen, lebendigen Umgang mit ihm. Will sie weiterhin Bedeutung haben, muss sie immer wieder mit Erfahrung aufgeladen werden. Die Sprache und Worte und die großen Themen, die in der Bibel in verschiedensten Tonarten entfaltet werden, bieten aufgrund ihrer lebenserfahrenen Ursprünglichkeit immer wieder neuen Lernstoff zur Klärung der eigenen Erfahrung.

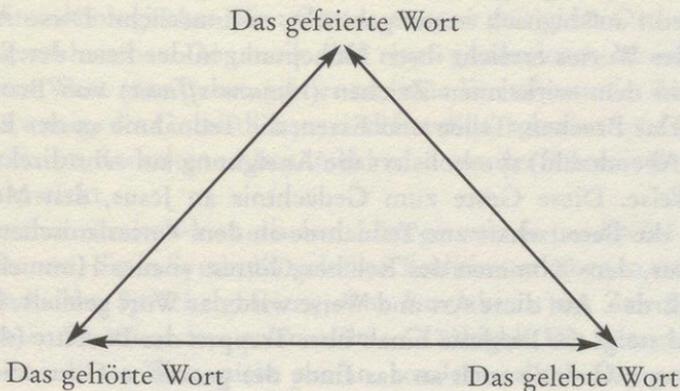
II. SAKRAMENT

Dass das Wort Anfang und Grundprinzip ist, heißt nicht, dass Liturgie nur aus Worten bestehen würde. Den Worten wird in der Liturgie durch Handlung Nachdruck verliehen – durch symbolische Handlungen (Riten). In der westlichen Theologie werden liturgische Symbole und Riten seit je »Sakramente« genannt, ein Ausdruck, der ursprünglich bei der Vereidigung während der Eingliederung ins römische Heer benutzt wurde. Eine jede Liturgie ist sakramentale Handlung, symbolische Aktivität. Ein Wort gesellt sich zu einem Element (Ding, Substanz), und dadurch wird es Sakrament. Etwas wird erzählt, etwa bei Wasser, Salz, Öl, Brot, Wein: alles Elemente, die aus sich heraus schon elementare Symbolkraft besitzen, d.h. die Möglichkeit in sich bergen, als Zeichen über sich hinaus auf einen größeren Sinnzusammenhang zu verweisen. Das ist möglich aufgrund der ursprünglichen Wirkung dieses Elements: Wasser löscht Durst und reinigt, Brot ernährt, Öl salbt. Man knüpft eng an elementarste menschliche Erfahrung an. Als Symbol jedoch werden diese Elemente erst wirksam, wenn sie durch die Worte, die dazu gesprochen werden, und durch die gesamte sie umgebende Liturgie in die große Erzählung eingebettet werden. Obgleich ohne liturgische Symbole und Symbolik keine gute Liturgie möglich ist, stellen diese allein noch keine Garantie für eine gute Liturgie dar. Der jüdische Gelehrte Joshua Heschel schrieb 1954, dass eine Überdosis an Symbolik für den Kern des Glaubens tödlich sei. Als im Mittelalter die Unmittelbarkeit des Glaubens in der Symbolik zu ersticken drohte, rief das die Reformation auf den Plan. Zurzeit ist sowohl in jüdischen wie in christlichen Kreisen ein Ruf nach Symbolen zu verneh-

men. Dieser Ruf nach »neuen« Symbolen und Riten ist insbesondere nach der Liturgieerneuerung des Zweiten Vatikanischen Konzils nur lauter geworden, oftmals verbunden mit der Klage, die Liturgie sei viel zu verbal geworden. Es stellt sich jedoch die Frage, ob die Klage nicht von der qualitativen Armut der liturgischen Sprache herrührt, dem Mangel an sprachlicher Symbolkraft (Poesie), wie sie häufig in katholischer wie protestantischer Liturgie vorherrscht. Die große Erzählung der Glaubenstradition ist oftmals noch eingeschlossen in einer dogmatischen und versteinerten Glaubenssprache, in übersetztem Latein oder einer Sprache »Kanaans«. Neue Symbole und Riten zu erfinden, stellt keine Alternative dar, denn diese sind nicht einfach machbar. Das ist auch gar nicht notwendig, denn es existiert bereits ein unerschöpfliches historisches Repertoire an liturgischer Symbolik. Diese Symbolik kann aber nur wiedergefunden und erneut zu Leben erweckt werden auf der Basis wiederholten Lesens und der Wiederbelebung der großen Erzählung, zu der sie ursprünglich gehörte.

III. DREIECK

In der Liturgie herrscht also das Wort vor. Es setzt die Liturgie in Gang als einen Prozess, ein Zusammenspiel von Wort und Antwort. Mit L. M. Chauvet (*Du symbolique au symbole*, Paris 1989) kann man sich Liturgie schematisch als ein interaktives Dreieck vorstellen, als Interaktion zwischen gehörtem, gefeiertem und gelebtem Wort.



Obwohl dieses Schema im Prinzip für alle Sakramente zutrifft, soll es hier an dem einen, unteilbaren Dienst des Wortes und des Tisches (Eucharistie, Messe, Abendmahl) verdeutlicht werden, weil dies schon immer die wichtigste Liturgie gewesen ist, die einzige, an der praktizierende Christen und Christinnen regelmäßig teilnehmen. Die Basis des liturgischen Dreiecks symbolisiert eine Abgrenzung innerhalb der Zeit: die ekklesia (Gemeinde) kommt zu einer bestimmten Zeit zusammen, in einem Hier und Jetzt, zwischen Vergangenheit und Zukunft, um sich zu orientieren an dem Wort. Damit entzieht sie sich der Zeit und Welt keineswegs. Ihre Liturgie steht mit beiden Füßen auf dem Boden, sie grenzt sich jedoch von Zeit und Raum ab, um sich zu besinnen, um zu Atem zu kommen. Während dieser liturgischen Zeit und diesem Raum wird gleichsam ein Weg vom Hören übers Feiern zum Leben zurückgelegt. Dieser Weg ist bestimmend für die Reihenfolge der Liturgie. Die Gemeinde kommt wegen des gehörten Wortes zusammen, wegen der Glaubenstradition, von der die Bibel wie gesagt das »Ehrenwort« darstellt. Nach der Eröffnung der Liturgie und den verschiedenen Riten, die damit zusammenhängen (etwa dem Entzünden einer Kerze), ist der erste Teil der Liturgie gekennzeichnet durch »den Dienst des Wortes«, das liturgische Lehrhaus, in dessen Mittelpunkt das Hören des Wortes und dessen Auslegung steht. Aber von Anfang an spielt auch das »Feiern« schon eine Rolle, denn das Wort wird ja nicht erst zum ersten Mal gehört, die Liturgie ist eingebettet in eine Serie, ist Teil eines (kirchlichen) Jahrverlaufs. In Lied und Gebet, in Akklamation und Psalm wird das Gehörte interpretiert, ergründet, angenommen und angeeignet, das heißt: in die eigene Situation gesprochen, von außen nach innen gebracht, verinnerlicht. Diese Aneignung des Wortes erreicht ihren Höhepunkt in der Feier der Eucharistie, in dem wirksamen Zeichen (*signum efficax*) von Brot und Wein. Das Brechen, Teilen und Essen, die Teilnahme an der Eucharistie (Abendmahl) symbolisiert die Aneignung auf sehr direkte Art und Weise. Diese Geste zum Gedächtnis an Jesus, den Messias, drückt die Bereitschaft zur Teilnahme an dem »messianischen Projekt« aus, dem Kommen des Reiches Gottes: »neuer Himmel« und »neue Erde«. Auf diese Art und Weise wird das Wort gefeiert. Nachfolgend steigt die Ekklesia hinab über Treppen der Fürbitte (die wir aus diesem Grunde auch an das Ende des gesamten Gottesdienstes

stellen) mit dem Segen hin zu dem Ort, an dem ihre Mitglieder Verantwortung tragen, in Beziehungen, Familie, Arbeit, Politik, all den Orten und Situationen, wo das Wort gelebt werden muss.

IV. GLEICHGEWICHT

Innerhalb des liturgischen Prozesses sind das Gleichgewicht und die Interaktion zwischen Hören, Feiern und Leben, zwischen Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, Überlieferung, Erfahrung und Anwendung (diakonia im weitesten Sinne) von großer Bedeutung. Liturgie ist kein Lehrhaus, aber als ein Element der Liturgie ist das Lernen wesentlich. Liturgie ist kein Fest, aber das Element des Feierns und der Festlichkeit ist unverzichtbar. Liturgie ist auch keine gesellschaftliche Aktion, ohne Verbindung jedoch mit und Hinweis auf konkrete Umsetzung ist Liturgie richtungslos und vergeblich. In der Liturgie, wie wir sie heutzutage vorfinden, fehlt oftmals eines oder zwei der drei Hauptelemente oder sie kommen nur in verkürzter Form vor. Die nachfolgende Typisierung bestehender Einseitigkeiten hat etwas Karikaturales an sich, auch wenn es sich noch immer um real existierende Karikaturen handelt. In der kirchlichen Wirklichkeit lassen sich zahlreiche gemäßigte Formen finden. Die graue Mitte ist auch hier am stärksten vertreten.

So gab und gibt es noch immer den Typus einer eng-reformierten Liturgie calvinistischen Zuschnitts, bei der die gesamte Aufmerksamkeit dem gehörten Wort gilt, das senkrecht vom Himmel kommt und an keine menschliche Erfahrung anknüpft; kein dialogisches, sondern ein monologisches Wort Gottes, erstarrt zu rigider Orthodoxie, einer geschlossenen Dogmatik und einer gnadenlosen Moral. Vom gehörten Wort zum Leben gibt es nur eine Einbahnstraße. Zu feiern gibt es wenig, die Gottesdienste sind freudlos, schwarz ist die liturgische Farbe, das seltene Abendmahl wird von der Schwere der Worte fast erstickt.

In mancher römisch-katholischen Liturgie wurde (und wird häufig noch immer) die in Symbolik gehüllte Tradition erhaben in einer unverständlichen Sprache gefeiert, ohne Kontakt zu der Zeit und der konkreten Situation der versammelten Gläubigen. Die Zeremonie ist nicht von dieser Welt, nicht profan, sondern sakral. Das gefeierte,

oftmals prächtig gesungene, aber doch sprachlose Wort, befriedigt zwar ein allgemeines religiöses Bedürfnis, gibt aber dem Leben keine Richtung. Das liturgische Dreieck schwebt selbstgenügsam in sich gekehrt über der Wirklichkeit, singt sich frei aus der Zeit. Es ist eine ewige, himmlische Liturgie, oftmals bezaubernd schön und verführerisch. Romano Guardini warnte bereits 1918 in seinem Buch *Vom Geist der Liturgie* vor der Gefahr einer ästhetischen Liturgie. Er meinte, dass überall Schöngeister Drohnen seien, die am Leben schmarotzen, aber nirgends so sehr des Zornes würdig wie im Heiligtum, und er wiederholt das klassische Sprichwort *pulchritudo splendor veritatis* (»Schönheit ist der Glanz der Wahrheit«).

Und dann ist da noch ein dritter Typus von Liturgie, den man den »neo-moralistischen« nennen könnte. Bei diesem liegt der Schwerpunkt auf der gesellschaftlich-politischen Situation, in der die Gemeinde jetzt lebt. Diese wird derart bedeutsam und allesbestimmend, dass ihr die überlieferte Erfahrung (Tradition) untergeordnet und nicht auf ihre aktuelle Bedeutung hin befragt wird. Tradition wird überwiegend negativ bewertet, ist lediglich ein Klotz am Bein. Das aber verhindert schon im Vorhinein ihr befreiendes Potential. In einer kritischen Abhandlung über verlorene und falsche Traditionen warnte Theodor W. Adorno: »Wie die in sich verbissene Tradition ist das absolut Traditionslose naiv. (...) Inhuman aber ist das Vergessen, weil das akkumulierte Leiden vergessen wird, denn die geschichtliche Spur an den Dingen, Worten, Farben und Tönen ist immer die vergangenen Leidens. (...) ist aber eine jegliche [Tradition] ausgelöscht, so beginnt der Einmarsch in die Unmenschlichkeit« (*Ohne Leitbild. Parva Aesthetica*). Auch das Element des Feierns gerät hier unter moralischen Druck: was symbolisch gemacht wird, muss unmittelbar in Aktion übersetzt werden können. Liturgie ist dann eher ein Ausdruck der Verzweiflung als eine Feier der Hoffnung. Es gibt wenig Raum für die nötige Besinnung, die erst auf lange Sicht zu Umkehr führt und hat wenig Gespür für Gerechtigkeit, die »im Verborgenen« geschieht (Mt 6,1). Das war häufig Anlass zur Ernüchterung und Resignation und hat nicht selten auch zu einem Rückzug in die eine oder andere Form der Ich-Religion geführt.

V. AUSSER DER LITURGIE

Dass die drei Dimensionen des Wortes – Hören, Feiern und Leben – in einer ausgewogenen Liturgie proportional vertreten sein müssen, heißt nicht, dass sie nur in der Liturgie eine Rolle spielen sollten. Das ist häufig genug der Fall, dadurch wird die Liturgie aber überfordert und überfrachtet. Außerliturgische Aktivitäten wie das biblische Lehrhaus, andere Formen der Besinnung, Meditation, politische Beratung, gegenseitige Dienstleistungen sind Voraussetzungen für eine sinnvolle Liturgie. »Wo das Lehrhaus als selbständiges Projekt oder wenigstens Element im Gottesdienst fehlt, klingt die Liturgie hohl und leer« (Huub Oosterhuis, 1980). Sie wird auf die Dauer nur »Schall und Weihrauch«. Und wo jede Form der Solidarität, des Engagements und der gegenseitigen Dienstleistungen, traditionell mit Diakonie bezeichnet, fehlt, wird die Liturgie »ein dröhnendes Erz und eine gellende Schelle« (1 Kor 13,1).